

Kampfstellung, und hieb sofort bei meiner Annäherung nach mir, wobei es natürlich vornüberstürzte. Ein drolliges Kerlchen. So ging es nun einige Tage weiter, stets lag in der Frühe ein hilfloses Vögelchen im Neste, ein älteres nahm den Feind kampfmutig an und die älteren Geschwister waren verschwunden; zuweilen hockte noch eins im Reth mit gesträubtem Nacktgefieder, den Schnabel dem Eindringling entgegen gerichtet. Eines Abends spät überraschte ich noch drei Vögel im Neste, die aber auch schleunigst kletternd im Reth verschwanden. Am 8. Juli war das Nest leer, von den Jungen keine Spur mehr. Ein dem Rethstand, der das Nest barg, vorgelagerter Reth- und Binsenstand liess stets so viel Geräusch beim Durchfahren entstehen, dass es nicht gelingen konnte, die alten Vögel am Neste zu beobachten. Einen An- sitz verbot das sumpfige Gelände erst recht. So musste ich mich für dieses Jahr mit den mitgetheilten Beobachtungen begnügen, hoffe aber, dass es mir gelingen wird, künftig weitere Beobachtungen zu machen; denn die Vögel sind sonst nirgends gestört, nirgends ist im Wakenitz- gebiet eines derselben erlegt, es muss ihnen also wohl bei uns behagt haben. Dass mehr als in anderen Jahren Rohrsängernester geplündert aufgefunden wurden, will ich nicht verschweigen, aber in Hunderten von Nestern dieser Vogelarten kommen Brutten hoch, davon kann ich auch Zeugnis geben. Die Wakenitz ist eben ein Vogeldorado. Raum für viele.

---

### **Beitrag zur Frage, ob die Vogelehen auf Lebenszeit geschlossen werden.**

Von P. C. H. Momsen in Dreibirken bei Flensburg.

Die wohl vielfach vorliegende Annahme, dass ein einmal vereinigtcs Pärchen in der Vogelwelt auf Lebensdauer treu zusammenhält, lässt sich bei den freilebenden Vögeln naturgemäss nur in einzelnen Ausnahmefällen auf ihre Richtigkeit nachprüfen. Unser ästhetisches Gefühl spricht sich dafür aus. Gelingt es hin und wieder, den Beweis zu erbringen, dass die Ehegatten des einen Jahres auch in dem anderen sich uns als Pärchen präsentieren, so begrüssen wir das freudig und sehen in dem Benehmen der Tiere einen dem unsern verwandten Zug.

Ich habe nun heute, wo ich dieses schreibe, Gelegenheit gehabt, festzustellen, dass diese Annahme bei einem Pärchen Brandenten (*Tadorna tadorna*) zutrifft. Seit 1910 bewohnen einige dieser prachtvollen Vögel meine Teiche. In jenem Jahre brachte ich mir von Sylt eine Anzahl Eier der *tadorna* mit, die ich von einer Henne ausbrüten liess. Diese, wie auch solche aus 1911 wieder mitgebrachten Eier, gediehen bei völliger Freiheit prächtig, und ich liess sie ihre Flugkraft behalten, von der sie, ohne irgendwie ihre Zahmheit einzubüssen, ausgiebigen Gebrauch machten. Im Winter, bei zugefrorenen Teichen, flogen sie über die Einfriedigung und suchten die meinen Garten durchfliessende Au auf. Sehr sympathisch zwar war ihnen das fliessende Wasser ersichtlich nicht, und sobald nur einige Löcher in das Eis der Teiche geschlagen waren, stellten sie sich dort ein. Die Ente aus 1910 kam durch einen Unfall (Telegraphendrähte) ums Leben, sofort gesellte sich der Witwer gleichen Jahrgangs zur noch ledigen Ente aus 1911. Der Erpel 1911 war bis dahin auch noch ledig gewesen, ignorierte auch bis zuletzt eine für ihn beschaffte Jungente aus 1912, welche als flugunfähig (amputiert) kränklich schien und einging. Aus der grösseren, selbst aufgezogenen Anzahl hatte ich mir zwei Pärchen zurückbehalten; durch den Tod der älteren Ente und dann noch durch den Tod des angekauften Jungtieres war der Bestand auf drei Tiere zurückgegangen. Von diesen hielten Erpel 1910 und Ente 1911 fest zusammen, der Erpel 1911 trieb sich, ohne darüber viel bekümmert zu sein, meistens allein umher. Vor 1913 war von ihm auch kein richtiger Anpaarungswunsch zu erwarten. Da verschwand vor genau einem Vierteljahre der Erpel 1910. Dass er vielleicht Reisegelüste gehabt hat, halte ich für ausgeschlossen, sonst wären die sämtlichen Brandenten wohl schon im Herbst 1910 und 1911 fortgeflogen; auch halte ich es für ausgeschlossen, dass er seine Ente verlassen hätte. Ob die Vermutung richtig ist, dass er bei gelegentlichem Besuche eines Nachbarteiches, wo er die Pekingenten hasste und bekriegte, bei seiner grossen Zutraulichkeit eingefangen war, oder dass er sich vielleicht an den Telegraphendrähten verletzte und dann ergriffen wurde, lasse ich dahingestellt. Als ich am 26. März 1913 früh auf den Hühnerhof komme, steht der Totgeglaubte in ruhiger Selbstverständlichkeit mitten zwischen

dem Hühnervolke, wie er es vor seinem Verschwinden täglich getan, und zeigt auch nicht die Spur von Scheu. Nach eingenommener Mahlzeit fliegt er in den Teich.

Hier hatte sich schon bald nach seinem Verschwinden um Neujahr die verlassene Gattin mit dem jüngeren Erpel verständigt, und zwar war ihrer Verständigung schon Verlobung und Hochzeit gefolgt; gemeinsam waren die Nistvorrichtungen (Erdböhlen) besichtigt, und der frühere Gatte schien längst vergessen. Das charakteristische „Hetzen“ seitens der Ente, das Befolgen dieser Aufforderung durch den folgsamen Gatten, wobei es tägliche erbitterte Kämpfe mit den zahmen Stockenten setzte, war schon seit Wochen in vollem Gange und ein einträglicheres Bild ehelicher Gemeinschaft konnte man sich nicht denken — da erschien der alte Gatte. Jetzt war die Romansituation da, doch die Enten haben es besser als die Menschen, grosse Skrupel, wie die verzwickte Situation für die „doppelt bemannte“ Gattin zu lösen sei, schienen ihr nicht zu entstehen; ebenso rasch, wie ich dieses schreibe, eilt die Vielgeliebte auf den alten Ehegatten zu, lässt ihr keifendes „ra, ra, ra“ erschallen und hetzte den Wiedergewonnenen auf den Zwischenaktsgatten, worauf der prompt reagiert und jener, der zunächst die Situation wohl so erfasste, dass er der Aufgeforderte sei, muss nach kurzer Gegenwehr die Flucht ergreifen. Dann eilte das Weibchen an Land, trippelte der Erdböhle zu und verschwand, beide Männer folgten, doch vertrieb Gatte Nummer 1 den Ersatzmann vom Ehrenposten vor dem Nisthöhleneingang; ein „Doppelposten“ erschien ihm nicht angebracht. — Nachdem der Abgeschlagene noch verschiedentlich im Laufe des Tages versuchte, seine verlorene Stellung wieder zu gewinnen, gab er es schliesslich auf und muss sich mit dem ihm bekannten Junggesellentum abfinden.

Es hat sich also heute vor meinen Augen ein Vorgang abgespielt, wonach der Schluss wohl richtig ist, dass eine Tadorna-Ehe auf Lebenszeit abgeschlossen ist; geht eins der Gatten ein, so wird natürlich nicht lange gefackelt und eine neue Ehe wird geschlossen.

Dass es sich mit dem Wiedererscheinen um meinen alten Erpel von 1910 handelte, ist schon deshalb klar, weil ein ganz fremdes Tier

sich natürlich nicht so gänzlich vertraut benimmt, dann aber auch erkannte ich ihn am Gange wieder; er hatte schon vor zwei und einem halben Jahre unangenehme Bekanntschaft mit dem Gewirr der Telegraphendrähte gemacht und sich damals so verletzt, dass eine geringe Schwäche in einem Beine verblieb. Seine völlige Vertrautheit mit Hof und Menschen bei seinem heutigen Wiedererscheinen lässt auch kaum darauf schliessen, dass er in seiner Abwesenheit eine Winterreise unternommen hat, sondern bestärkt mich darin, dass er wohl eingefangen war. Vielleicht waren ihm die Schwingen gezogen; sobald er wieder flugfähig war, stellte er sich wieder in der Heimat ein.

**Ueber eine abnorm frühe Ankunft  
des Kuckucks (*Cuculus canorus L.*) im Sauerlande im Jahre 1913  
und über sein Eintreffen im allgemeinen.**

Von W. Hennemann, Lehrer in Werdohl.

Die zweite Märzhälfte zeichnete sich durch vorwiegend warme Witterung aus, und zu Ende des Monats herrschte in unseren Bergen sommerliche Wärme. Bereits am 21. März zeigten sich am Spalier an meiner Wohnung zwei offene Pfirsichblüten, am 23. März schon mehrere. Das Scharbockskraut (*Ficaria ranunculoides*) blühte am 30. März schon zahlreich, und am 31. März hatten sich an einem Schwarzdornstrauch an einer felsigen Bergwand bei unserm Dorfe bereits einzelne Blüten entfaltet.

Am 31. März hörten Waldarbeiter im unteren Versetale schon den Ruf des Kuckucks; am selben Tage wurde auch von Landwirten bei Pungelscheid der Ruf vernommen. Landwirt E. Hohage zu Hesewinkel bei Pungelscheid, ein zuverlässiger Mann, schrieb mir am 3. April: „Am Montag, dem 31. März, hörte meine Frau schon morgens 6<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr den Kuckuck, der aber nur dreimal rief; gegen 7 Uhr haben ihn schon mehrere Leute gehört, und nachmittags gegen 3 Uhr war er in der Nähe unseres Hauses und rief viel. Er hatte sein Weibchen bei sich, und wir sahen, wie die beiden dicht hintereinander flogen. Seitdem haben wir ihn nicht mehr gehört.“ Später teilte mir dieser Gewährsmann noch mündlich mit, dass das Weibchen deutlich sein Gekicher hören liess, als es sich am 31. März mit dem Männchen zu-

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [38](#)

Autor(en)/Author(s): Momsen P. C. H.

Artikel/Article: [Beitrag zur Frage, ob die Vogeleyen auf Lebenszeit geschlossen werden. 349-352](#)